State Hist Society #1531

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 3. Mai 1894. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 50.

Politische Wochen-Rundschau.

Petersburg. Ein Gesetz wird binnen Kurzem erscheinen, welches alle Eigenthümer von russischen Schiffen zwingt, diese im Kriegsfall der Regierung zur Verfügung zu stellen.

Berlin. Die Zeichnungen auf die neue deutsche Anleihe im Betrage von 168,000,000 Mark belaufen sich bis jetzt auf 40,000,000 Mark.

Aalesund. Die amerikanische Nordpolexpedition unter Führung von Walter Wellmann, ist am verwichenen Dienstag mit dem für die Expedition gemietheten Dampfer „Ragnvold Jarl" von hier nach Spitzbergen abgefahren. Sachverständige sagen, daß das Fahrzeug das beste Schiff in Norwegen sei, um damit in's Polarmeer einzudringen. Die Aluminiumboote, welche die Gesellschaft besitzt, wurden hier wegen ihrer Eleganz Stärke und Leichtigkeit sehr bewundert. Als der „Ragnvold Jarl" den Landungsplatz verließ, wurde das Sternenbanner am Vordermast entfaltet und Salutschüsse wurden abgefeuert. Sämmtliche Schiffe im Hafen waren zu Ehren der Nordpolfahrer geschmückt. Eine große Flottille kleiner Fahrzeuge gab dem scheidenden Dampfer das Geleite zum Hafen hinaus. Vor Abreise des Dampfers war eine Zahl von Kabeldepeschen aus Amerika eingetroffen, die gute Wünsche für das Gelingen der Fahrt aussprachen.

Paris. Ein Beamter im Kriegs-Ministerium, Namens Fenen, ist unter der Anklage, mit Anarchisten unter einer Decke zu stecken, verhaftet worden. Er war im Rekrutirungs-Departement als Schreiber beschäftigt. In seinem Schreibtisch und in seiner Wohnung fand die Polizei eine Anzahl Briefe, welche seine Verbindung mit den Anarchisten außer Frage stellen. Unter seinen Effekten wurden auch Zünder vorgefunden, die zu Explosiv-Bomben passen.

Berlin. Die schon gemeldete Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Czaren Alexander wird im kaiserlichen Palais zu Peterhof, in der Nähe von St. Petersburg, und zwar anläßlich der Vermählung des Czarewicz mit der Prinzessin Alix von Hessen stattfinden. Noch in Coburg versprach der Kaiser dem Czarewicz, der Hochzeit beiwohnen zu wollen, doch wurde bei dieser Gelegenheit der Tag der Hochzeit nicht auf den 3. August festgesetzt, wie gemeldet worden war. Es hängt nämlich ganz und gar von dem Befinden des Großfürsten Georg, des jüngeren Bruders des Thronfolgers, ab, wann die Hochzeitsfeier stattfinden wird. Der im Kaukasus weilende Großfürst hat den Wunsch geäußert, der Hochzeit beiwohnen zu wollen, und dieser Wunsch wird unbedingt berücksichtigt werden.

Washington. Bürger James S. Coxey, Oberkommandeur der Coxeyaner, stand am Sonntag Nachmittag auf einem klapprigen Wagen im Mittelpunkte des Brightwood Driving Park, schwenkte seinen Hut gegen eine so cosmopolitische und große Zuhörerschaft, wie sie Washington noch nicht gesehen hat und kündigte an, daß der größte Marsch des 19. Jahrhunderts vollbracht sei. 350 armselig gekleidete Menschen marschirten hinter einer kläglichen Kapelle in den Park, schlugen ihre Zelte auf und streckten sich im Sonnenschein nieder. Tausende von Menschen kamen aus der Stadt, machten sich ein Feiertagsvergnügen und besahen sich die sonderbare Gesellschaft. Dicke Staubwolken hingen den ganzen Tag über den zwei aus der Stadt nach Brightwood führenden Landstraßen und endlos war der Zug der Kommenden und Gehenden. Jedes Fuhrwerk und jeder Gaul schienen in Dienst gestellt zu sein und die kleine Trolley-Bahn, die sonst nur für die Bedürfnisse der Vorstädte bestimmt ist, konnte auch nicht annähernd den an sie gestellten Anforderungen entsprechen. An den Eingängen in den Park hatten sich unternehmende Schwarze mit Limonade aufgestellt und machten gute Geschäfte. In der Mitte des Parkes befand sich das Hauptquartier der Coxey-Armee; ein halbes Dutzend verwetterter Armeezelte, sowie verschiedene Proviantwagen mit abenteuerlich klingenden Aufschriften. Nahe dabei waren zwei große amerikanische Fahnen befestigt. Das Sehenswertheste aber waren die Männer, die durch Dreck und Sturm und Kälte nach Washington gewandert waren. Sie bildeten eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft. Etliche waren in den Zelten und bei den Wagen beschäftigt, andere lagen auf dem feuchten Erdboden und vertilgten große Stücke Brodes und wieder andere lagen ausgestreckt in der Sonne. In dem besten Zelt, das mit Bezeichnung „Hauptquartier" versehen war, hielten sich die Führer der Armee, General Coxey und Marschall Browne auf.

Aspen, Colo. Die Vereinigung der Grubenarbeiter in Pitkin County hat Beschlüsse angenommen, in denen die Handlungsweise des Senators Wolcott, der sich gegen den Beschluß Allens über die Coxeybewegung ausgesprochen hatte, als unwürdig eines Bürgers von Colorado auf das Schärfste getadelt wird, und derselbe aufgefordert wird, von seiner Stellung als Senator zurückzutreten.

Denver. Wie es heißt, sind im Staate Colorado der „Reserve der Coxey'schen Armee" bereits 10,000 Mann beigetreten, in Denver allein 1200. Gouverneur Waite sprach sich in Bezug auf diese Bewegung folgendermaßen aus: „Diese Volkserhebung scheint dazu bestimmt zu sein, einen tyrannischen Präsidenten und einen lässigen Congreß zu zwingen, Gesetze zum Schutze der Volksrechte zu erlassen, womit räudige Politiker so lange Fußball gespielt haben."

Berlin. Der kugelfeste Tuchpanzer des Mannheimer Schneiders Dowe zieht jetzt auch die Aufmerksamkeit der deutschen Militärbehörden in höherem Grade auf sich. Neuerdings wurde vor 20 Offizieren des deutschen Kriegsministeriums, dem Generalstab usw. der Tuchpanzer durch Abfeuerung von Schüssen auf denselben geprüft; doch wurde das Anerbieten Dowes, selber als Zielscheibe zu dienen, nicht angenommen. Die Experimente fielen so befriedigend aus, daß sie nächstens in umfassenderem Maße, wahrscheinlich auch im Beisein des Kaisers Wilhelm, fortgesetzt werden sollen.

Paris. Emil Henri, der Urheber der Explosionen im Polizeikommissariat der Rue des Bons Enfants und im Cafe Terminus, wurde zum Tode verurtheilt. In kurzer Ansprache wendete sich Henri's Vertheidiger Hornbostel mit der Bitte an die Geschworenen, den Angeklagten nicht für seine Handlungen verantwortlich zu erklären, da dessen ganzes Verhalten davon Zeugniß gebe, daß erbliche Anlage zur Geistesstörung seinen ganzen Bildungsgang beeinflußt und aus ihm einen Fanatiker gemacht habe. Nach einer Berathung von nur 45 Minuten erschienen die Geschworenen wieder im Saale und verkündeten das „Schuldig", worauf der Gerichtshof die Todesstrafe aussprach. Lächelnd hörte der Verurtheilte den Spruch an und rief dann laut aus: „Muth, Kameraden! Es lebe die Anarchie!„ Ohne weiteren Zwischenfall wurde der Verurtheilte unter starker Bedeckung nach seinem Gefängniß zurücktransportirt.

Der Mörder des Bürgermeisters von Chicago wird vielleicht im künftigen Jahrhundert seine wohlverdiente Strafe erhalten!

Der Erlkönig in englischer Beleuchtung. Den Zöglingen eines Pensionats war die Aufgabe gestellt worden, den Inhalt des „Erlkönig" wiederzugeben. Eine kleine Engländerin fand sich damit in folgender erschöpfenden Weise ab: „Es war spät und ein Reiter trodete den heulenden Wind hindurch. Fast gepresset hatte er ein Junges, sein Kind. „Mein Sohn, der Vater sagte, warum hast Du ein so furchtbares Gesicht? Bist Du nicht gut und bequem?"— „O mein Vater," sprach der Knabe, „sehe das lange, grausame Schwanz von den Erlkönig dort."—„Ach, ach, mein Junges, das ist nur eine Mist." Und leise sagte das Ding mit dem Schwanzlein: „Komm mit mich, liebes Junges, wir wollen ein großes Spatz haben mit Blume und Spiele."—Und wieder ruft der Knabe: „O, o, Vater, der Erlkönig immer säuselt leise."— „Dummheiten Dinge," sagte der Vater, „da ist ein weniges vom Wind in den Blattern."—Und der Erlkönig säuselt: „Du bist ein feinen Buben, komm, meine Kinder sollen auf Dich warten und Dich hineintanzen, wiegen und singen, und wenn Du nicht kommst, so brauche Dich gewaltig."—„Ach mein Vater, da sind noch manche Erlenkinder," schreit der Knabe, „nun halte mich fast. O, o Vater, sie haben mir leid gethan!"—Der Vater war ganz grausam, er rittete faster, dann betor und reichte den Hof mit großes Elend. Da war kein mehr Gesäuselte und Mist, aber das Junge hatte bereits getödtet sein und log geborsen in seine Arme."

Die Urtheile über die Frauen sind so verschieden und von einander abweichend, wie wohl über nichts Anderes. Die großen griechischen Denker warfen ganz ernsthaft die Frage auf, ob die Frauen überhaupt eine Seele besäßen, und ein griechischer Philosoph antwortete einem Freunde, der von ihm berathen sein wollte, was für eine Frau er wählen sollte: „Ich rathe zu keiner, denn nimmst Du eine Schöne, so betrügt sie Dich—eine Häßliche wird Dir bald lästig—eine Arme würde Dich ruiniren —eine Reiche Dich zu ihrem Sklaven machen—eine Kluge will Dich übersehen —bei einer Dummen stirbst Du vor Langeweile—also laß es lieber ganz sein!"—Der Ungar Jokai sagt: „Es gibt zweierlei Frauen, solche mit einem Herzen, und diese konzentriren alle ihre Liebe auf ein Wesen, und solche ohne Herz, und diese verlieben sich in Jeden." —Jean Paul dagegen hat folgendes schöne Wort geschrieben: „Die Frau ist gewöhnlich der letzte Freund, welcher dem Manne in den Stunden herbster Schicksalsschläge und Prüfungen bleibt." —Schillers Ansicht lautet: „Die Länder und die Frauen sind die glücklichsten, von denen man nicht spricht," und Napoleon I., der ein großer Bewunderer klager Frauen war, pflegte zu sagen: „Es gibt Frauen, deren einziger Fehler darin besteht, daß sie keine Männer sind."

Das Gesammtalter der deutschen Reichstagsabgeordneten beträgt der „N. A. Ztg." zufolge 20,343 Jahre. Der Durchschnitt des Alters liegt zwischen dem 50. und 51. Jahre. Das jüngste Glied Deutschlands liefert die ältesten Parlamentarier: die 8 Elsässer sind durchschnittlich 57 Jahre alt. Ihnen folgt die Reichspartei, deren Mitglieder 54 Jahre zählen; fast im gleichen Alter stehen die Herren von der Freisinnigen Vereinigung. Das Centrum verkörpert in Summa das Alter von 5189 Jahren, so daß auf den Einzelnen 57 Jahre kommen. Die Nationalliberalen weisen im Durchschnitt 52 Jahre auf, die Deutschkonservativen 51 Jahre. Die Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei haben ein Durchschnittsalter von 53 Jahren. Im Allgemeinen sind die radikalsten Parteien am jüngsten. Die Sozialdemokraten, deren Benjamin erst 28 Lenze zählt, stehen durchschnittlich im Alter von 41 Jahren.

Ein riesiger Aprilscherz,

vielleicht der erfolgreichste und umfangreichste zugleich, der je dagewesen ist, wurde von dem bekannten Humoristen Artemus Ward im Jahre 1860 inszenirt—Opfer war fast die gesammte Einwohnerschaft der Stadt Cleveland, Ohio. Am 31. März jenes Jahres erschien in der dortigen Zeitung „Plain Dealer" die begeisterte Schilderung eines wenige Meilen von Cleveland aufgeschlagenen Zigeunerlagers. Es hieß darin unter anderem: „König und Königin sind direkte Nachkommen der Pharaonen. Sie haben schon die ganze Welt durchzogen, und die auf ihren Reisen erworbenen Kuriositäten bilden eine durch ihre Seltsamkeit und orientalische Färbung so eigenartige und malerische Sammlung, daß es in keinem Theile der Welt eine ähnliche geben kann. Die Wahrsagekunst des bejahrten Königspaares grenzt an das Wunderbare. Es wird behauptet, daß sie sich schon verschiedene Male verjüngt haben und eigentlich gar nicht wissen, wie alt sie sind; sie waren seit Jahrhunderten Augenzeugen aller großen Weltereignisse und sind im Besitze der Geheimnisse verlorener Künste und Fertigkeiten. Der Zigeunerkönig macht mit seinem bis auf die Erde hinabwallenden weißen Bart einen unbeschreiblich ehrwürdigen Eindruck. Die Tochter ist an einen anderen Nachkommen der Pharaonen vermählt—an ein Ideal männlicher Schönheit. So passen sie gut zusammen, denn die junge Frau, eine zweite Kleopatra, ist von traumhafter Lieblichkeit; erst beim Anblick dieser dunklen Schönheit wird die Verzauberung des Antonius klar und begreiflich. Groß ist ihr Reichthum an edlen Pferden, viele sind von rein arabischer Rasse, darunter ein milchweißes Roß, für das dem Stamme schon fabelhafte Summen geboten waren, aber ohne Erfolg, da ein Aberglaube herrscht, daß eine Trennung von dem Wunderthiere dem Stamme Unglück bringen würde." Die Bewohner von Cleveland und Umgebung wurden dringend ermahnt, den Besuch des Lagers am nächsten Tage nicht zu versäumen, da die Zigeuner am 2. April schon ihre Zelte abzubrechen und weiter zu ziehen gedächten. Der 1. April sah denn auch ganz Cleveland in Bewegung. Schaarenweise zogen die Einwohner hinaus, zu Wagen, zu Pferde, die Mehrzahl auf Schusters Rappen. Da nun aber weit und breit von einem Zigeunerlager nichts zu sehen war, so dämmerte in schlaueren Gemüthern endlich die Erkenntniß auf, daß sie eingegangen seien; natürlich war rasch der Entschluß gefaßt, es den guten Freunden und Nachbarn ebenso ergehen zu lassen. Die Zurückkehrenden erzählten den ihnen entgegenkommenden Schaaren, es wäre in der That etwas Wundervolles und nicht um Alles in der Welt hätten sie diesen Anblick versäumen mögen. Andere gingen in der Stadt von Haus zu Haus und ermunterten die weniger Neugierigen zum Hinausgehen. So ging das lustige Treiben bis zum späten Abend und bis fast Niemand mehr in Cleveland war, der nicht dem Zug zum Opfer gefallen wäre. Das Beste war, daß Niemand dem Humoristen den Scherz übel nahm, und daß man sich Monate lang mit Vergnügen daran erinnerte.

Ein brodloser Beruf.

Zu den häufigen Erscheinungen im Lesesaale der Konigl. Bibliothek in Berlin gehören die „Erbschaftssucher." Es sind fast ausschließlich einfache Leute aus dem Volke und meist Frauen, welche dort in vergilbten Amtsblättern alter Jahrgänge trügerischen Hoffnungen nachgehen. Der Eifer, mit welchem diese Leute „arbeiten," übertrifft bei Weitem den Fleiß der in denselben Räumen thätigen Gelehrten. Dem Beamten, der ihnen die alten Bände heraussucht, erzählen sie oft abenteuerliche Geschichten von den Goldbergen, die sie zu erwarten haben. Aber es ist noch immer Truggold gewesen. Ein Dienstmann schwärmte eine Zeit lang von einer holländischen Erbschaft und von Millionen, die aus einem Grundstück in der Wilhelmstraße ihm zufallen müßten. Er suchte in der Bibliothek Tag für Tag mit einer fieberhaften Hast. Als er nach der realen Grundlage seiner „Erbschaft" gefragt wurde, erzählte er, daß in der Zeitung seiner Heimath eine Mittheilung darüber gestanden hätte. Man rieth ihm, doch zuerst dem Ursprung der Notiz nachzuforschen, und nun stellte sich heraus, daß ein Angehöriger, der seine Habgier kannte, sich einen schlechten Scherz mit ihm erlaubt hatte.—Noch viel romantischer lautete eine Mär von einem verschollenen Erbonkel, die ein junges Ehepaar zum Suchen in den Amtsblättern veranlaßte; es war eine phantasievolle Geschichte, die Tennysons Enoch Arden fast bis zum Schlusse ähnelte; nur war der auf die einsame Tropeninsel Verschlagene nicht der Gatte, sondern der Onkel. Monatelang „forschen" die Erbschaftssucher oft in den alten Zeitungsbänden, sie blättern und blättern, aber bis jetzt hat noch keiner dieser Bibliothekbesucher seine „Erbschaft" gefunden.

Eine neue Weltsprache empfiehlt ein Herr Louis Heuser unter der Bezeichnung „Pasilingua" oder „die Sprache für Alle." Sie soll jedoch nicht besser und nicht leichter als das verflossene „Volapük" sein und besteht aus einem Gemisch von Deutsch und Englisch.

Zehntausend neue Lieder sind im letzten Jahr in den Pariser Tingeltangels gesungen worden.

Besitzen die Frauen Erfindungsgabe?

Aus Paris wird geschrieben: Psychologen und Anthropologen haben diese Frage verschieden beantwortet. Ein Mitarbeiter des „Gaulois" ist jetzt auf den guten Einfall gekommen, ihre Lösung mit der statistischen Methode zu versuchen. Er ist auf das französische Patentamt gegangen und hat herauszubringen gesucht, welchen Antheil das weibliche Geschlecht an den dort verzeichneten Erfindungen hat. Das Ergebniß seiner Forschungen ist dieses: das Patentamt gibt im Durchschnitt jährlich 125,060 Erfinderpatente aus. Unter diesen werden gegen hundert von Frauen genommen. Häufig beschäftigt sich, wie dies ja natürlich ist, die erfinderische Einbildungskraft des Weibes mit den Dingen, die ihm nahe liegen und ihm vertraut sind. Ein Fräulein Norblin erfand z. B. eine „neue Art der Herstellung künstlicher Schmetterlinge zum Aufputz," eine Frau Rollin einen „Miedergürtel," eine Frau Gorguet einen „Kleidsaumraffer," eine Frau Duval eine „hygieinische (!) Tournüre." Durchaus weiblich sind auch eine „selbstthätige Saugflasche," ein „System von Tragbändern zum Kindertragen für arbeitende Frauen, die die Hände frei haben müssen," eine „Gliederpuppe," „Durchleuchtbilder" u. s. w. Auf die Wirthschaft beziehen sich ein „Verfahren zur Reinigung alter Wandtapeten," ein „billiges und gesundes System von Guttapercha-Matratzen," ein „holzernes Unterbett," das schwerlich sehr bequem ist; ein „Apparat zum Fleischsalzen," ein „Orangen-Zerkleinerer" und ein „Firniß zur Zerstörung der—Flöhe." Vom Gebiete weiblicher Thätigkeit liegen mehr oder minder weit entfernt eine „Ankündigungsmethode durch Spiegelbilder," eine „Lampe zur Vernichtung der Reblans, der Raupen und anderer Kerfthiere," ein „Mikrometer für Thermo-, Baro- und Pyrometer," ein „Thermo-Syphon" und ein „hydraulischer Apparat zum Wasserheben." Eine Frau Tarongeot läßt sich eine „Reihe von Systemen und Mitteln zur Verhinderung von Eisenbahnunfällen und zur Erleichterung des Bahnbetriebes" patentiren, eine Frau Cafion „Verbesserung der nächtlichen Heersignale mittelst Feuerwerkskörpern," eine dritte Dame einen „Sicherheitszügel zum augenblicklichen Pariren der Pferde." Blos zum Gebrauch für Männer scheinen eine „keine Feuchtigkeit absondernde Pfeife" und eine „Verbesserung des Billards" bestimmt. Auch von einer „Abstimmungsmaschine" einer Frau Lightjord würde vorerst die Frau selten und wenig Gebrauch zu machen haben. Weltbewegend scheint keine dieser Erfindungen zu sein. Auch die männlichen sind dies übrigens nicht oft. Immerhin zeigen die Verzeichnisse des Pariser Patentamtes, daß die Frau auch in der Reihe der Erfinder nicht ganz fehlt.

Charfreitagsbegnadigungen in Spanien.

Am verflossenen Charfreitag ging in Madrid die Königin mit der Infantin und Begleitung in die Schloßkapelle zum Gottesdienst. Als der Akt der Anbetung des Lignum crucis erfolgte, näherte sich der Königin ein Priester und reichte ihr einen Präsentirteller dar, auf dem verschiedene mit schwarzen Bändern umwickelte Papierrollen, die Todesurtheile eben so vieler zum Tode verurtheilter Verbrecher lagen, mit den Worten: „Verzeihen Ew. Majestät diesen Unglücklichen?" Die Königin, mit gerührter Stimme, antwortete: „Ich verzeihe ihnen, damit auch Gott mir einst gnädig sei!" Sofort wurden die schwarzen Bänder von den Papierrollen entfernt und durch rosafarbene ersetzt, und die Nachricht der Begnadigung den Betreffenden (dieses Jahr waren es deren acht) telegraphisch bekannt gegeben. Seit vielen Jahrhunderten besteht am spanischen Hof der Gebrauch, am Charfreitag in der oben beschriebenen Weise Gnade für Recht ergehen zu lassen. Anfänglich war es Brauch am spanischen Hof, daß dem Monarchen am Charfreitag bei der Anbetung des Kreuzholzes ein Präsentirteller gereicht wurde, auf dem verschiedene Papierrollen lagen. Der König streckte die Hand aus und ergriff, ohne hinzusehen, auf's Gerathewohl hin eine der Rollen. Dies bedeutete die Begnadigung eines Verurtheilten. Es war eine ergreifende, schreckliche Lotterie. Als Isabella II. auf den Thron kam, erfolgte eine Aenderung in dieser Ceremonie. Das erste Mal, als diese Königin am Charfreitag dem Gottesdienste im Palaste beiwohnte, sank sie, als der Priester ihr den bewußten Präsentirteller reichte, auf die Knie nieder, küßte die Füße des Gekreuzigten und rief, indem sie die Hände über sämmtliche Papierrollen ausbreitete: „Allen, allen ohne Ausnahme, verzeihe ich, damit auch Gott mir einst gnädig sei"! Seitdem ist dies Beispiel Isabellas jedes Jahr befolgt worden und sämmtliche, der königlichen Gnade unterbreiteten Todesurtheile werden am Charfreitag umgewandelt.

Ein postalisches Kuriosum. Wie die „Gazetta di Venezia" mittheilt, wurde dieser Tage einem Advokaten in Venedig ein Brief zugestellt, welcher vor mehr als 19 Jahren in Treviso, zwei Stunden von Venedig, aufgegeben war. Da die Postmarke schon außer Kurs war, mußte der Advokat auch noch Strafporto zahlen.

Deutschlands Kriegsstärke wird auf 5,000,000 Menschen geschätzt.

Verbrecherwitz.

Ein bemoostes, aber auch gefürchtetes Haupt unter den Verbrechern Berlins ist der berüchtigte „Schlosser-Ede." Kaum hatte er eine Anzahl Semester in einem Zuchthause abgesessen, als auch die Kriminalbeamten der Reichshauptstadt im vergangenen Sommer abermals die Spuren seiner gewohnten Thätigkeit entdeckten, ihn dingfest machten und eine große Anzahl silberner Besiecks, theils in natürlichem, theils in eingeschmolzenem Zustande bei ihm fanden. In der Gerichtsverhandlung leugnete Schlosser-Ede als erfahrener Kriminalstudent keineswegs, daß er für gewöhnlich nicht von Silber speise, gab für den Besitz der Silbersachen aber folgenden Grund an: „Ick merke ja schon, verehrter Herr Zerichtshof, det Sie mir jerne verkuxen möchten, aber wenn Sie allen's in Ueberlejung ziehen dhun, wat ick Sie hier verzählen will, denn weeß ick ooch, det Sie mir freisprechen werden; wie der olle Fritze sagt, et giebt Richter in Berlin. Also et war een schöner scheener Sommerabend. Allen's war stille, blos die Frösche in die Teiche quakten, det man ordentlich Appetit uf frische Froschkeulen kriegte. Mit meenem weechen Jemüthe jung ick nu jerade im Thiergarten spazieren, uf die scheene Straße zu, wat se jetzt Neu-Jerusalem nennen dhun. Et mußte woll schon etwas späte sind, denn in die Häuser war nirgends mehr Licht zu sehen. Blos in eenem Jartensaal brannte das Jas noch. Da ick nu von Natur een bisken neujierig bin, wollte ick mir den scheenen Saal doch ooch ansehen und jing denn rinner. Da stund eene jroße jedeckte Tafel; leider keene Speisen nich mehr druff. Aber eene Masse Silberzeug lag da zusammenjeschoben, und det wird sich doch een Mensch ansehen derfen. Da steht aber neben dem Silberzeug ooch een Ständer mit die Uffschrift: ‚Bitte zuzulangen!' Wat, sage ick, Ede, sollst Du hier unhöflich sind? und stecke mir een paar Fäuste voll in die Taschen, und da uf eenem anderen Ständer stand: ‚Genöthigt wird nicht,' so nahm ick mir noch een paar Fäuste voll mit. Und det, Herr Zerichtshof, wollen Sie eenen Diebstahl nennen?" Der Gerichtshof aber war allerdings dieser Ansicht und hielt es für nothwendig, nicht blos Berlin vor dem Schlosser-Ede, sondern auch diesen selbst vor Verführungen durch neue Tischmoden zu schützen. Er überwies ihn auf acht Jahre einer Zuchthausanstalt, von deren Beamten Schlosser-Ede aus Erfahrung weiß, daß sie sich durchaus nicht nöthigen lassen, bei ihm—wenn es nothwendig wird—recht kräftig zuzulangen.

Eine Datum-Berechnung. Zu den Fragen, welche aus dem Leserkreise einer Zeitung an die Redaktion gerichtet werden, gehört auch die oft wiederkehrende, auf welchen Wochentag ein gegebenes Datum fällt. Die „Tägliche Rundschau" theilt folgende kleine Tabelle (nur für dieses Jahrhundert giltig) mit, wonach man sich selbst leicht das Gewünschte bestimmen kann. Man bezeichne zunächst die Tage der Woche, von Sonntag beginnend, mit den Ziffern 0 bis 6. Ferner sind für die zwölf Monate des Jahres die Ziffern 2, 5, 5, 1, 3, 6, 1, 4, 0, 2, 5, 0 zu setzen. Zum gesuchten Jahrgang (ohne die Hunderte zu berücksichtigen), also z. B. von 1890 nur 90, addirt man sodann ein Viertel des Jahrganges. (Reste bleiben unberücksichtigt.) Ferner wird die dem Monat entsprechende Ziffer, wie oben angegeben, sowie das gegebene Monatsdatum dazugezählt und die so erhaltene Summe durch 7 getheilt. Der sodann verbleibende Rest bezeichnet die Ziffer des gesuchten Wochentages. Zum Beispiel, auf welchen Tag fällt der 16. April 1894? Zu 94 wird ein Viertel, also 23 addirt, ferner die Ziffer 1, welche dem April (laut obiger Tabelle) entspricht und die Ziffer 16 (als gegebenes Datum), Summe: 134. Hiervon bleibt nach der Theilung durch 7 als Rest 1, welche Zahl (laut obiger Tabelle) dem Wochentag Montag entspricht.

Die Feststellung des Todes durch das Thermometer. Der französische Gelehrte Bourneville veröffentlicht zahlreiche Versuche, die er in dieser Beziehung gemacht hat. Er fand jedesmal, daß 12 bis 14 Stunden nach Eintritt des Todes die innere Temperatur des Leichnams unter der seiner Umgebung liegt. Bei zahlreichen Versuchen war die Temperatur drei bis vier Stunden nach dem Tode gleich dem Mittel der Umgebung; dann fällt sie schnell und sechs bis acht Stunden nach dem Tode ist sie um 10 bis 12 (?) Grad niedriger. Die Experimente wurden bei einer äußeren Temperatur von 17 bis 24 Grad gemacht und das Thermometer dabei in das Innere eingeführt.

Ibsens Menagerie. Auf dem Schreibtische Ibsens befinden sich unter anderem folgende Gegenstände: Ein kleiner Bär aus Holz geschnitzt, ein kleiner schwarzer Teufel, der ein Streichholz hält, und zwei oder drei Katzen und Kaninchen. „Was machen Sie mit diesen Thieren?" fragte ein Besucher den Dichter. Die Antwort lautete: „Ich schreibe nie eine Zeile von meinen Dramen, ohne daß diese Thiere vor meinen Augen stehen. Und fern von ihnen könnte ich nichts schreiben. Das mag lächerlich erscheinen, aber es ist so. Was den Nutzen betrifft, den ich von diesen Dingen ziehe, so ist das mein Geheimniß, das ich nicht verrathen werde."

Grosser

Umzugs-Verkauf

— von —

NISSLEY & CO.

Ecke 10. und P Strasse

Heute wird der große Ausverkauf unseres ganzen Vorrathes, um unseren Umzug vorzubereiten, beginnen.

Unser neuer Laden, an der O Strasse,

ein Block südlich vom gegenwärtigen Platze, wird auf's eleganteste eingerichtet. Der Verkauf wird 3 oder 4 Wochen währen. Dies wird ein Spezial Verkauf auf jeden Dollar sein. Riesige Auswahl in Frühjahrs-Artikeln. Wir lassen hier Preise einiger Artikel folgen:

42 zöllige ganzwollene Crapeons, 85c werth, zu 53c.
34-zöllige Mulls, 12½c werth, zu 5c.
36-zöll. Silkaline, 10c werth, zu 5½c.
Corsette, groß und klein, werth 50c, zu 25c.
20-zöll. Faille Silk, werth $1, zu 68c.
20-zöll. Grosgrain Silk, verschiedene Farben, zu 75c.
10 Stücke Apron Check Ginghams, zu 3¾c.
10 Stücke Doumette Flanell, zu 5c.
15 Stücke Dress Ginghams, zu 5c.
6 Dutzend Agate Knöpfe für 3c.
Gute Kleider-Knöpfe, 3c das Dutzend.
5 Stücke Bed Ticking, zu 6½c
20 Dutzend grauvermischte Strümpfe für Damen, 5c das Paar.
15 Dutzend Balbriggan Strümpfe für Damen, 7c das Paar.
15 Dutz. bunte Strümpfe für Damen, 3c das Paar.
15 Dutz. schwere vermischte Strümpfe für Damen, 9c das Paar.
1,000 Yards Sewing Silk Veiling, werth 22c, zu 12½c. Nur einen geringen Vorrath.
Castile Seife, 1c das Stück.
Carpet Sweepers, 90c das Stück.
1,000 Yards Veilings, 9c per Yard.
10 Dutz. Corsette, werth 50c, zu 25.
Gute Herrenhemden, 43c das Stück.

Scharfrichter in Spanien.

Man schreibt aus Barcelona: Frasquito Castellanos, der Scharfrichter Madrids, hat vor einigen Wochen das Zeitliche gesegnet, und nun heißt es, die valant gewordene Stelle von Neuem zu besetzen. Man erfährt, daß sich bereits 13 Kandidaten gemeldet haben. Recht bezeichnend für unsere Verhältnisse ist der Umstand, daß sich unter den Bewerbern ein Feldwebel a. D. und—ein Rechtsanwalt befinden. Einer von den Bewerbern führt in seinem Gesuche aus, die Stelle komme ihm mehr als sonstwem zu in Anbetracht der innigen Freundschaft, welche ihn mit dem seligen Castellanos verbunden. „Wer wird besser als ich," so ruft der Bittsteller aus, „im Stande sein, das unterbrochene Werk des unvergeßlichen Freundes fortzusetzen!" Man schüttele nicht ungläubig den Kopf; das moralische und materielle Elend unserer Zeit treibt eben sonderliche Blüthen. In Frankreich kommt es bisweilen vor, daß die Hinrichtung eines Verbrechers aufgeschoben werden muß, weil der ehrenwerthe Monsieur Deibler, der einzige Vollstrecker der Gerechtigkeit in Frankreich und Algier, durch eine andere Hinrichtung in Anspruch genommen ist. Ein derartiger Fall kann in Spanien nicht eintreten, denn hier haben wir nicht weniger als zwölf Scharfrichter. Eigentlich sollten wir deren 15 haben, denn es gibt in Spanien 15 Bezirksgerichte (Audiencias territoriales), und im Prinzip ist jedem Bezirksgericht ein Nachrichter zugeordnet, doch sind seit einigen Jahren aus Sparsamkeitsrücksichten die betreffenden Aemter in Oviedo, Palma und Pamplona unbesetzt gelassen worden. Im Staatshaushalt ist seit jeher ein besonderer Posten in der Höhe von 50,000 Pesetas für Hinrichtungen vorgesehen, und es muß hervorgehoben werden, daß der vormalige Finanzminister Gamaza, der übrigens behufs Ausführung seiner wirthschaftlichen Reformen fast alle Ausgaben des Staates so rücksichtslos verkürzte, diesen interessanten Posten unangetastet gelassen hat. Der Scharfrichter von Madrid bezieht ein größeres Gehalt als seine Amtsbrüder, nämlich 2715 Pesetas jährlich. Das Gehalt der Biedermänner, die in Barcelona, Coruna, Granada, Sevilla, Valencia, Valladolid und Saragossa die Hinrichtungen besorgen, beträgt für jeden einzelnen 2190, zusammen 15,330 Pesetas. In Albacete, Burgos und Caceres werden die betreffenden Leistungen noch kärglicher honorirt, nämlich mit 1825 Pesetas jährlich; das macht für die drei 5475 Pesetas. Der Henker von Las Palmas muß mit einem Gehältchen von 825 Pesetas jährlich vorlieb nehmen. Der Staat bestreitet aber noch außerdem die besonderen Unkosten, welche mit jeder Hinrichtung verbunden sind und auf Instandsetzung des Würgeisens (Garrote) Bezug haben, Aufbau des Gerüstes, Beschaffung von Stricken u. dergl. m. Die Unkosten beziffern sich, man sollte es kaum glauben, bei jeder Hinrichtung durchschnittlich mit 2500 Pesetas. Erwägt man nun, daß in Spanien durchschnittlich zehn Hinrichtungen jährlich erfolgen, so ergibt sich in dieser Hinsicht eine Gesammtauslage von 25,000 Pesetas. Der oben erwähnte unheimliche Posten scheint also, auf 50,000 Pesetas vorangeschlagen, nicht zu hoch gegriffen zu sein. Warum aber es eben zwölf Scharfrichter in Spanien geben muß, das kann Niemandem einleuchten; vielmehr glaubt man allgemein, daß ein Vollstrecker der Todesstrafe ebenso wie in Frankreich vollkommen ausreiche.

Die mangelnde Bewässerung des an sich ungemein fruchtbaren Bodens der Kanarischen Inseln ist das einzige Hinderniß, welches sich dem lohnenden Ackerbau auf den unter günstigstem Klima liegenden Inseln bisher entgegenstellte und deren kulturelle Entwickelung hemmte: die Inseln sind überaus arm an Wasser. Neuerdings hat sich nun aber, wie der „Prometheus" berichtet, herausgestellt, daß große Mengen von Wasser in Höhlungen der steilen Gebirge von Teneriffa eingeschlossen sind; zu ihrer Erschließung hat sich eine englische Gesellschaft gebildet, welche Bohrungen vornahm. Dieselben sind noch nicht beendigt, haben aber bereits gezeigt, daß ungeheure Massen von Wasser hervorbringen, sobald man einige 100 Fuß tief in das Innere der steilen Felswände eindringt. Man erwartet von den Erfolgen der Bohrungen eine allgemeine Hebung der Produktionsfähigkeit und des Wohlstandes der Inseln.

Das Innere Labradors. Der canadische Geologe A. B. Low ist der erste Weiße, der in das Innere Labradors gedrungen ist. Auf seinem Zuge hatte er sechs Kanoes und seine Begleiter waren zwölf Indianer. Labrador ist sechs Monate im Jahre von aller Welt abgeschnitten. Low war erstaunt, wie wenig dieses unbekannte Land den herrschenden Vorstellungen entsprach. Das weite Gebiet zwischen dem See St. John, in der Provinz Quebec, und der Ungava-Bai, an der Nordküste Labradors, besitzt ein vergleichsweise mildes Klima. Es gibt geschützte, dichtbewaldete Thäler da. Die Bäume sind namentlich Fichten und Pappeln. Tausende von Quadratmeilen sind mit Fichten bewachsen. Sie würden viele Jahre hindurch für den Bedarf ausreichen, wenn alle anderen canadischen Wälder verschlungen wären. Low fand auch Anzeichen dafür, daß das Innere Labradors eisenreich ist.

Eine heitere Koulissengeschichte erzählt Buchanan aus seiner Theaterpraxis. In einem sehr ernsten Stück wird einem Gefangenen von dem Kerkermeister ein Brief übergeben, den der Gefangene laut vorzulesen hat. Um sich das Studium zu ersparen, hat der Schauspieler, der die Rolle des Gefangenen gibt, vorgezogen, den Brief wirklich zu schreiben und abzulesen. Eines schönen Tages aber überreicht ihm der Gefängnißwärter mit satanischem Lächeln ein leeres Blatt mit den Worten der Rolle: „Hier ist der Brief, Ihr könnt ihn lesen." Der Gefangene ergreift ihn und sieht sofort, welchen Streich man ihm spielen will. „Ich bin zu aufgeregt und vor den Augen verschwimmen mir die Zeilen. O, lest ihn vor," improvisirt